

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 28

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Über die Entstehung von Fernsehstars

Stars, so dachte ich bis anhin, seien Künstler, die in Theater- und Konzertsälen einem kunst sinnigen Publikum aufgewühlte, verzauberte und trunkene Stunden zu bereiten vermögen, und so orthodox bin ich doch wieder nicht, dass ich nicht auch einige über die Leinwand-Durchschnittlinge hinausragende Filmstars anerkennen würde. Bass erstaunt war ich indes, als ich eines Abends aus dem Munde des Programmdirektors Ulrich Kündig vernahm, dass auch das Schweizer Fernsehen wegen der branchenüblichen Erfolgsbigotterie Stars benötige. Er sass denn auch in der sogenannten medienkritischen Sendung inmitten von vier hauseigenen Sternen, dem letzten Aufgebot vermutlich, denn zwei davon sind bereits verglüht.

Dieses Quartett wollte, wie ich aus der wirren Unterhaltung schliessen zu können glaubte, dem Hausmeister die Nöte vortragen, die sich im Seelengefüge derjenigen aufstauen, die wir als Lieblinge des helvetischen Sehervolkes anzusehen haben. Es verdichtete sich jedenfalls zunächst einmal der allgemeine Eindruck, der Glanz dieser Stars vom Dienst verliere ein Erkleckliches an Leuchtkraft, wenn er nicht nur das tote Fischauge der Mattscheibe, sondern auch noch den internen Dunstkreis des Fernseh-

bunkers Leutschenbach durchdringen muss.

Damit lässt sich vielleicht erklären, weshalb die Jung-Ansagerin Marie-Thérèse Gwerder «Transparenz machen» wollte, ohne uns wissen zu lassen, was sie eigentlich meinte. Diesen bedeutenden Gesprächsbeitrag ergänzte sie später mit einigen missglückten Versuchen, dem Auditorium vor und hinter dem Bildschirm verständlich zu machen, wodurch und weshalb sie denn bei der wiederholt angerufenen «Ägelätschtig» behindert werde. Das Starlet, das vorderhand mehr durch seine Gestalt als durch seine Gestaltung besticht, bedarf indes abstrakter Denkübungen nicht, um abends die tagsüber hart arbeitenden Männeraugen zu erquicken und dennoch selbst von Gattinnen verschüchterter Ehekrüppel wohlwollend toleriert zu werden, weil eben eine Schöne im Kasten weit harmloser ist als eine Hübsche nebenan.

Diese Vorgabe ist begreifli-

cherweise der altgedienten Fernsehfrau Heidi Abel versagt, die nach eigenem Bekunden für längere Zeit in eine betriebseigene «Tiefkühltruhe» versenkt worden war, was immerhin eine der möglichen Erklärungen dafür wäre, weshalb sie bis in die Gegenwart konserviert und von den ihr nach Dienstalter zustehenden Runzeln verschont geblieben ist.

Dem EA-Quizmaster Mäuli Weber, dem ehemaligen Televisions-Abgott der Jung- und Hausfrauen, nunmehr gesetzter und gerundeter, sind reife Früchte weiser Erkenntnis – wie etwa: «Wir machen ja, das wird oft vergessen, Sendungen für die Zuschauer» – zugewachsen, die vermutlich in seiner Telejugend noch nicht einmal keimten.

Dann war da noch der jüngst brüsk vom Fernseh-Himmel gefegte Star, auf den offensichtlich das Motto der Sendung «Langer Aufstieg – schneller Fall?» gemünzt war: Heiner Gautschy, der sich die Gelegenheit nicht entgehen liess, seine

Differenzen mit dem Programm- direktor in der zu so später Stunde noch vorhandenen Öffentlichkeit auszutragen. Der Grund für Kündigs Kündigung war bekanntlich der, dass Gautschy in seiner Sendung dem Chefredaktor des «Blicks» Abfälliges über dieses Boulevardblatt an den Kopf geworfen hatte. Direktor Kündig schlug sich bei diesem Disput nicht sonderlich überzeugend, er vermochte seine Überreaktion in diesem Falle schon deshalb nicht glaubhaft zu begründen, weil ja andererseits gewisse Mitarbeiter, ohne dass ihnen auch nur ein Haar gekrümmt worden wäre, auch schon andere Wirtschaftseunternehmen im Dienste ihrer ideologischen Führer hinterhältig heruntergemacht haben.

Mangels einer Antwort machte ich mir selber einen Reim darauf, der mit dem Thema dieser medienkritischen Sendung in logischem Zusammenhang steht: «Fernsehstars» entstehen eben nicht durch Jungfernzeugung bei narzisstischer Nabelschau, sie werden vielmehr vorab vom «Blick» (und einigen anderen Heftli aus dem gleichen Verlag) im Interesse der Auflage künstlich hergestellt, indem er die läppischsten Einzelheiten aus ihrem Privatleben zu Schlagzeilen verwurstet.

Telespalter

Einebnen

Im Freiburger Dörfchen Villarepos bei Avenches auf rund 500 mü.M. und mit etwa 100 Telefonanschlüssen sowie einem Café (de la Croix-Blanche) wurde mit dem Abbruch der offenbar baufälligen barocken Pfarrkirche begonnen. «An der Stelle der Kirche soll ein Parking errichtet werden», so war einer Meldung von Associated Press (ap) zu entnehmen, die auch in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 16./17. Juni zu finden war. Gegen den Abbruch protestierte Helvetia-Notra-Präsident Franz Weber von seinem Sitz in Clarens am Genfersee aus und machte flugs ein Kaufangebot von 150000 Franken für das dem Tode geweihte Kulturgut, dabei hätte der rührige Präsident der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk in diesen hektischen Tagen der Betriebseröffnung am Brienzersee doch alle Hände voll zu tun. Auch ein dringliches Schreiben von

Bundesrat Alphons Egli zugunsten des Erhalts der Barockkirche habe die Kantonsregierung von Freiburg nicht umstimmen können, auf die Abbruchbewilligung zurückzukommen.

Wir verfügen nicht über die notwendigen Massstäbe, um über den kulturellen Wert urteilen zu können, der da im Freiburgischen verloren gegangen sein soll. Es gibt im Lande herum bestimmt

grossartigere Bauwerke, die nach einer Restaurierung rufen. Was uns weit mehr beschäftigt, ist der kühne Hinweis, dass anstelle der Kirche ein Parking errichtet werden soll. Errichten? Vielleicht mehrstöckig im Weiler Villarepos, der nicht einmal im Ortsverzeichnis des Offiziellen Kursbuches zu finden ist? Der Pfarreirat hatte wohl gute Gründe, die baufällige Kirche durch einen Neu-

bau zu ersetzen. Der Unterhalt von heute meist leeren Gotteshäusern verschlingt Millionen, während ein «Parking» (der Duden 1980 kennt dieses Hauptwort noch nicht) da weniger gefräßig zu sein scheint. Das Einebnen kann auch eine mutige Tat sein. Aber warum denn keine Piazza statt einem öden Autoabstellplatz?

Lukratius

